Erfahrungsbericht: Auslandsjahr in Barcelona WS 2015/16 und SS 2016 von Anja Khersonska

Vorbereitungen

Im Herbst 2014 war ich schon dabei, meine Bewerbungsunterlagen für Istanbul zusammenzustellen, als dort die Unruhen und die politische Situation immer schwieriger einzuschätzen wurden und ich schließlich entschied, dass das das Letzte ist, worüber ich mir alleine in einer fremden Stadt Gedanken machen will.
Also meldete ich mich schnell für einen Spanisch-Kurs an der Uni an (ihr braucht einen Gasthörerschein und eine Anmeldung beim Sprachzentrum, also solltet ihr euch wirklich vorzeitig darum kümmern und nicht so wie ich durch die halbe Uni an einem Tag rennen und dort am öffentlichen Computer Formulare ausfüllen). Dieser Kurs hätte vermutlich viel mehr gebracht, wenn ich wirklich für ihn gelernt hätte, aber schlussendlich machte ich die Prüfung am Ende des Kurses nicht mit und konnte nur die allernötigsten Grammatik-Grundlagen.
Ich lernte durch kompletten Zufall und durch meinen damals noch aktiven Blog eine Studentin aus Barcelona kennen, die mir sehr bei meinem Catalan half und mein gesamtes Portfolio korrigierte, was die Professoren wirklich angenehm überrascht hat und was zu einem unfassbaren Castellano (das uns bekannte Spanisch)/Catalan Chaos in meinem Kopf führte (dazu später).

Bei der Escola Massana (und allgemein bei beiden Hochschulen in Barcelona) gibt es nur eine Bewerbungsfrist im Jahr, da das Studium nicht nach Semestern, sondern nach Jahren gegliedert ist. Diese Frist ist in Mai, also bewarb ich mich für September und somit für einen der absolut letzten Termine, zu denen ich in meinem Studium ins Ausland gehen konnte, blieb dort ein Semester länger (was am Anfang auch schon wirklich abzusehen war) und kam nach meiner Regelstudienzeit wieder nach Deutschland, dafür aber so viele Erfahrungen reicher und so viel entspannter, dass sich gar nicht die Frage stellt, ob das die richtige Entscheidung war.

Außerdem lachen jetzt alle meine Freunde hier, weil ich Barcelona wie „Bathelonä“ ausspreche. Naja, besser als „Barna“...

Die Stadt

Ich weiß noch, wie ich zum ersten Mal aus der Metro stieg, mein Hostel suchte und vollkommen überwältigt von der Stadt war, die so voll von Gerüchen und Menschen ist und gleichzeitig so wahnsinnig entspannt. Multikulturell und so stolz auf die katalanische Kultur, allgemein so voller Kontraste, wie ich es in kaum einer anderen Stadt erleben konnte. Aber selbst am allerersten Abend, zwischen den dunklen Gassen und den Menschen, die in Raval an Billig-Handy-Läden und Hauseingängen lehnen, an der immer überfüllten Rambla (selbst dort, an dem wahrscheinlichen einzigen Ort in Barcelona, den man unbedingt vermeiden muss und nicht vermeiden kann), war da schon dieser Eindruck, dass man sich einfach sorglos treiben lassen kann.

Und dann, ein Jahr später, kannte ich dann fast alle Straßennamen, die am Anfang so riesig und verworren erscheinende Stadt war geschrumpft, und ich versuchte nur, mich so schnell wie möglich an den Touristen vorbeizudrängeln. Aber es war immer noch genauso schön wie am Anfang, einfach durch die Straßen zu laufen, manchmal in Läden reinzugehen,

Foto: Daria Wink

ohne etwas zu kaufen, irgendwo einen Kaffee zu trinken oder einfach nur die Leute zu beobachten.

Foto: Anja Khersonska

Das mit dem Kaffee trinken nahm dann wirklich einen großen Teil meines Lebens ein, weil man sich dann vor dem Kurs, im Kurs und nach dem Kurs immer wieder diesen Kaffee holt, und dann noch immer wieder das gleiche Estrella Bier, entweder, wenn man schlau genug ist, im Supermarkt, oder, wenn es zu spät ist, bei den illegalen Bier-Verkäufern, mit denen sich die Stadt ab 10 Uhr abends füllt. Dann sitzt man vor MACBA, beobachtet die Skateboarder (oder versucht, nicht von ihnen umgefahren zu werden), trinkt mit seinen Freunden, entscheidet ewig lang, wo man später hingeht, und geht vielleicht schlussendlich einfach sehr viel später direkt nach Hause. Ich weiß nicht, wie viele Nächte wir einfach nur draußen auf den Straßen verbracht haben. Wobei es auch sehr viele Diskotheken gibt, die meisten davon sehr teuer, mit sehr teurem Alkohol, was man allerdings umgehen kann, wenn man vorher Flyer oder Stempel auf der Straße holt. Das führt auch dazu, dass man sich schon vorher zum Vortrinken trifft, und das ist dann meistens nicht einfach nur Vortrinken, sondern ein richtiges gemeinsames Essen, wo jeder was Selbstgemachtes mitbringt und was schon mittags beginnt. Ich habe das immer unheimlich geliebt und dadurch besser kochen gelernt (und den besten Hummus der Welt gegessen).
Allgemein ist das Essen in Supermärkten sehr günstig und es gibt viele kleine asiatische/türkische/pakistanische etc. Supermärkte mit interessanten Dingen zum Ausprobieren. Kauft nur nichts auf der Rambla oder im Norden von el Gotic: Die wirklich besten Märkte und Cafés sind in el Raval und westlich davon, also in Sant Antoni und Poble Sec.

Ich habe mich im Winter für einen Lindy Hop (Swing) Tanzkurs angemeldet (auch in Raval, Spank The Baby), was mir sehr viel Spaß gemacht hat. Auch Yoga findet man sehr einfach und macht man teilweise einfach auf der Straße. Fitness-Studios und Schwimmbäder sind allerdings viel zu teuer.

Es gibt auch eine sehr aktive LGBT-Community, sodass meine Frühlingsnächte irgendwann jede Woche aus Gay-Clubs bestanden. Ich habe auch durch eine Freundin eine feministische Gruppe gefunden (auch in Raval, Akelarre violeta).

Es lohnt sich aber auch auf jeden Fall, mal aus dem historischen Zentrum rauszufahren, allein schon um die Lebenswirklichkeit der meisten Menschen in Barcelona kennenzulernen. Dort haben wir einige künstlerische Off-Spaces gefunden und viele Veranstaltungen in besetzten Häusern (es gibt es tatsächlich eine sehr große Szene um Hausbesetzungen). Allgemein ist es wirklich schwierig, Ausstellungen zu finden, die aus dem Mainstream herausfallen. Es gibt natürlich ein wahnsinnig großes kulturelles Angebot, aber es richtet sich doch vor allem an Touristen und ist sehr verkaufsorientiert. Es soll noch viel mehr Off-Spaces und Performance-Aktionen geben, aber diese sind sogar für Einheimische schwer zu finden, da im Internet kaum Werbung gemacht wird (oder diese Werbung inmitten von professionellen Webseiten, Timeout BCN und Tausenden von Facebook-Veranstaltungen nicht zu finden ist) und alles mehr über Bekannte läuft. Dazu kommt dann noch, dass sehr viele Menschen, die sich in der linken Szene engagieren oder versuchen, ungewöhnliche künstlerische Aktionen zu machen, gleichzeitig auch politisch sehr gegen Tourismus und für katalanische Unabhängigkeit agieren, was ich einerseits absolut verstehe, andererseits macht es für einen Außenstehenden mit dürftigem Catalan den Einstieg nicht einfach, und legt den Fokus mehr auf regionale Kunst.

Foto: Daria Wink

Naja, aber dann liegt man morgens am Strand, mit einer Italienerin und einer Griechin, die ihr Buch über griechische Cafés laut vorliest und dabei auf Spanisch übersetzt, kauft ein Eis und auf dem Weg vom Einkaufen mit zwei vollen DIA-Tüten kommen einem eine tanzende Menschenmenge und riesige Gigantes-Figuren entgegen.

Foto: Jorge Ribalta

Escola Massana

Der Kursplan ist völlig verschult, sehr traditionell und vor allem auf Handwerk orientiert. Die Studenten der Massana müssen ihn jeden Tag befolgen, als Erasmus-Student kann man sich daraus die Kurse aussuchen, die man belegen will. Da der Freie-Kunst-Bereich für Erasmus-Bewerber nicht zugänglich ist (was ich erst nach meiner Bewerbung erfahren habe), muss man sich zwischen unterschiedlichen Bereichen angewandter Kunst im „Ciclo Formativo" entscheiden, was eigentlich eine Art Ausbildung ist, die zwischen dem Schulabschluss und dem Studium an der Uni stattfindet und drei Jahre dauert, wobei man im dritten Jahr keine Kurse mehr besucht, sondern nur an der Abschlussarbeit arbeitet. Was mich extrem schockiert hat, war, dass diese Abschlussarbeiten dann in einem kleinen Räumchen hinter der Werkstatt gezeigt wurden, wo es nur ein kleines Fenster gibt und was völlig überfüllt mit Studenten und nicht öffentlich zugänglich ist. Die Arbeiten werden einzeln aufgebaut und nach einstündiger Prüfung wieder abgebaut. Im selben Räumchen zeigten auch wir unsere Arbeiten im Atelierprojekt. Dort hat man jeden Monat eine sehr poetisch formulierte Anweisung für eine Arbeit bekommen und musste sie vor der Klasse präsentieren, wonach der Professor jedes Mal einen sich kaum auf die Arbeit beziehenden Vortrag über die Funktion von Kunst in der Gesellschaft hielt.

Ich entschied mich für die Skulptur-Klasse, weil die Professoren dort den offeneren Eindruck machten (und mich dann auch alles machen ließen, was ich wollte, wobei sie sicher nicht alles gut fanden, „Eres loca!") und weil ich das Handwerk tatsächlich lernen wollte.

Ich machte also einen Kurs für Metall, wo wir kleine Übungen machten und unterschiedliche Techniken lernten, und einen für Bronze, der mir alle Nerven kostete, weil wir die gleiche Skulptur aus Ton, Gips, die Negativform aus Gips, dann Silikon, darin Wachs und dann drumherum hitzeresistentem Gips machen mussten, wo schließlich

Foto: Jorge Ribalta

Bronze hineingegossen wurde, die man später weiter bearbeiten musste. Als wir allerdings nach einem halben Jahr alle im Hof saßen, müde und aufgeregt zugleich, mit Bier und Chips, und flüssige Bronze, die eher wie Lava aussah, in unsere Zylinder gossen und da wieder rausschlugen, wusste ich, dass ich so etwas nie an der HBK hätte machen können.

Was es an der HBK allerdings auch nicht gibt, ist einen einzigen Beamer, den sich alle Studenten aller Klassen ausleihen können, und der pinke Flecken in der Projektion hat und schon zu viele Jahre hinter sich. Und ein einziges Foto/Videostudio, wo man ohne Anmeldung arbeitet, was aber nur eine Person oder Gruppe gleichzeitig kann, sodass man ankommt und gleich nach Hause gehen kann, weil es schon belegt ist (oder der Raum einfach grundlos abgeschlossen ist und niemand da ist, der weiß, warum). Und dann gibt es noch einige uralte MACs, von denen nur einer mit dem Internet verbunden ist und wirklich zum Arbeiten geeignet, und den meistens der Professor selbst benutzt. Alle diese Räume sind, wenn man Glück hat, 6 Stunden in der Woche geöffnet.

Die Studenten machten meiner Meinung nach allerdings alle diese negativen Punkte wieder wett, sodass ich einen sehr großen Teil meiner Zeit auch nach dem Studium mit ihnen verbrachte und einige meine engen Freunde wurden. Die Stimmung war wahnsinnig locker, wir sangen bei der Arbeit, machten Scherze und ich habe mehr Anleitungen für Geräte von anderen Studenten bekommen als von Professoren. Auch die Gespräche über unsere Arbeiten, die wir später in irgendwelchen Kneipen führten, waren unter anderem viel produktiver als die Besprechungen in der Schule.

Wohnen

Ich habe von so vielen schlechten Erfahrungen anderer Studenten mit Wohnungssuche aus Deutschland gehört, dass ich beschlossen habe, die Wohnung direkt am Ort zu suchen. Hilfe von der Hochschule oder dem Erasmus-Programm gibt es absolut keine, also suchte ich wie jeder andere auf Idealista. Und zwar viel länger als gedacht. Meine erste Zusage für eine WG hatte ich zwar nach einer Woche, diese war aber in Sants, also weit weg vom Zentrum, das Zimmer war winzig und die Mitbewohnerin zwar nett, aber gleichzeitig auch etwas älter und etwas seltsam, mit mehr als nur seltsamen Vorstellungen und zu viel Redebedarf, also hörte ich auf mein Gefühl und sagte ab. Und dann folgten weitere 10 mehr oder weniger surreale Wohnungsbesichtigungen und keine weiteren Zusagen, was mich nicht davon abhielt, die Stadt sehr zu genießen und jede 5 Tage umzuziehen, von Hostel zu Hostel zu Freundin zu Couchsurfing zu Hostel. Die seltsamste Erfahrung in der Zeit war vermutlich, in einer Ausstellung im CCCB über die unmenschliche Wohnungssituation in Barcelona zu stehen, während ich selbst noch keine Wohnung hatte.

Foto: Anja Khersonska

Foto: Anja Khersonska

Nach einem Monat scrollte ich also immer noch verzweifelt durch Idealista, sah nur Touristen-Wohnungen und gefälschte Angebote und scrollte schließlich so weit nach unten, dass ich die Gesuche anderer Wohnungssuchenden sah, die selbst eine WG gründen wollten. Und das tat ich dann auch, zusammen mit einem Filmstudenten aus Nordspanien. Der Vertragsabschluss dauerte dann auch noch zwei Wochen und etwa fünfzig Telefonate mit dem Vermieter, der zwei extra Wohnungsmieten zusätzlich zu der Kaution verlangte, die wir zu bezahlen weigerten. Ich war sogar beim Anwalt, um eine Drittmeinung einzuholen, und prüfte die Daten des Vermieters beim Wohnungsregister nach. Schließlich gab der Vermieter nach und wir zogen ein. Dann suchten wir noch zwei weitere Mitbewohner und fanden heraus, warum die Wohnungssuche so schwierig ist: Ich hatte pro Stunde etwa 30 Whatsapp-Nachrichten von Wohnungsinteressenten und mein Mitbewohner ungefähr genauso viele auf Facebook, und das tagelang. Dann, nach einer Woche, zogen ein Student elektronischer Musik aus Valencia und eine Humanwissenschafts-Studentin aus Italien in unsere WG.

Trotz allem hatte ich in dieser ersten heimlosen Zeit die vielleicht schönsten Erfahrungen und ein sehr starkes Gefühl von Freiheit und am Ende saß ich in meinem riesigen hellen Zimmer mit kleinem eigenen Balkon in el Gotic für 250 Euro Miete (ein ganz normaler Preis, aber leider sind winzige Zimmer ganz ohne Fenster und außerhalb des Zentrums für mehr Geld absolut Realität).

Sprache

Mit Anfängen von Spanisch und Anfängen von Catalan in Barcelona zu stehen, bringt dir zwar viel Sympathie von Menschen ein, weil es ungewöhnlich ist, dass Ausländer in Barcelona schon vor der Einreise Catalan lernen, aber wirklich sprechen konnte ich ja beides nicht und meine seltsame Castellano/Catalan/Englisch Mischung war ziemlich unverständlich, und nun wirklich unverständlich für andere Ausländer. Meine ersten Gespräche mit einer Französin, die kein Catalan konnte, bestanden fast nur aus Lachen, vor allem, weil wir beide darauf bestanden, lieber schlecht Spanisch zu sprechen als gut Englisch. Das war allerdings wirklich hilfreich, weil wir beide in nur Spanisch sprechenden WGs dann nach 1-2 Monaten schon Unterhaltungen führen konnten und nach einem Jahr erhitzt über Kunst und Beziehungen diskutierten.

Der Unterricht an der Escola Massana verläuft überwiegend auf Catalan, aber ich habe die komplizierten technischen Anweisungen meistens sowieso nicht verstanden und bei anderen Studenten mit angesehen, wie es funktioniert, und einfach wiederholt oder extra nachgefragt (manchmal hatte ich den Eindruck, dass es den meisten so ging, Sprache hin oder her). Trotzdem bin ich sehr froh, Catalan gelernt zu haben, auch weil man sich dann oft viel mehr zu Hause fühlt und auf eine ganz andere Haltung bei den Leuten trifft.

Foto: Kathleen Boström

Reisen

Die Natur um Barcelona herum und allgemein in Spanien ist wahnsinnig schön und auch wenn die Verlockung groß ist, nie aus dem eigenen Viertel in Barcelona herauszufahren, lohnt es sich

auf jeden Fall! Ich war mit meinem Couchsurfing-Gastgeber auf Montserrat, wo er mit seinen Freunden klettern geht, und später immer wieder an der Costa Brava, wo ich dann jedes Mal dachte, dass ich nie wieder an den Stadtstrand gehen werde, und dann wieder an den Stadtstrand ging.

Und dann, als mein Aufenthalt zu Ende ging, gab ich alle meine Sachen meinen Freunden mit, die mich aus Deutschland besuchen kamen, und zog selbst mit winzigem Rucksack los, um einen Monat lang allein durch Spanien und Frankreich zu reisen. Das war eine der schönsten Erfahrungen meines Lebens und genau die langsame Reise zurück, die ich gebraucht habe. Außerdem habe ich einen Freund aus meiner Klasse auf Mallorca besucht und eine Woche lang bei seiner Familie gelebt, einschließlich Dorf-Fest und einer Fahrt zu einer kleinen Bucht mit eigenem Boot.

Also: Das sind Dinge, die ihr machen könnt, wenn ihr Freunde in anderen Ländern habt!

¡Un besito!

Foto: Albert Iglesias Aulet

Foto: Anja Khersonska